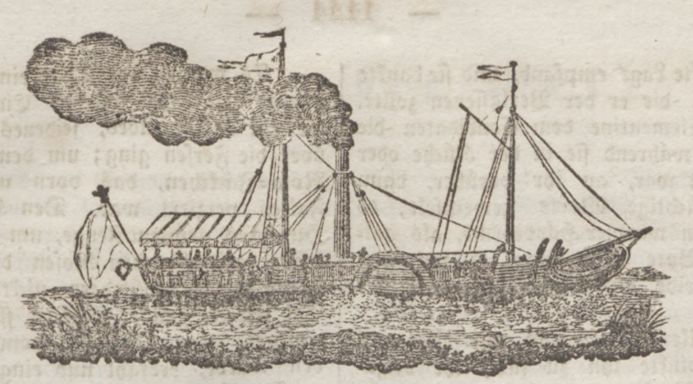
№ 142. Dienstag, am 26. Novbr. 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Anselmus Muckerchen.

(Fortsetzung.)

Betrübend zeigt sich die Gemeinheit und Bosheit im menschlichen Herzen bei Kindern, welche eine unglückliche Person, die eine in den Straßen herumwandelnde lebendige Carrikatur ist, mit jubelndem Gelächter verfolgen. Da möchte der Menschenfreund in diese viehische Brut mit der Geißel hineinfahren, eben so wohl aus Mitleid gegen die arme Gequälte, wie aus Liebe zu der heranblühenden Jugend, damit dieser bei Zeiten klar werde, daß das Lächerliche im Unglücke nur ein Kitzel für die Erbärmlichkeit ist, für das Jämmerliche im Menschen, und daß, wenn dieser Kitzel lauten Spott erzeugt, der Barbarismus der Herzlosigkeit die edeln Menschenzüge zu teuflischer Verzerrung herabwürdigt.

Der Schwarm wendete sich nach Clementinen hin, denn da die Hausthüre, durch welche diese geflohen, noch offen stand, so wollte das verfolgte Weib sich durch dieselbe ihren Quälern entziehen. Doch kaum gelangte sie bis zu dem Mädchen, in dessen Innerm der Abscheu vor dem rohen Benehmen der Buben mit dem schmerzhaftesten Mitleide gegen die arme Frau kämpfte, so stürzte diese wie todt zusammen.

Das habt Ihr gethan! — rief Clementine den nachströmenden Jungen entgegen, und die Stimme der Unschuld, die sich bis zur höchsten Kraft in diesem Ausrufe steigerte, wirkte, vereint mit dem Anblicke der Zusammengesunkenen, daß der Schwarm stehen blieb, und sein wildes Geheul verstummte.

Clementine neigte sich hinab, um das Weib aufzurichten, eine Verfolgte neigte sich in edler Sympathie zur Andern, und zugleich erhob sie den flehenden Blick zu den Buben, und sprach: Laßt mich allein mit der Unglücklichen, die durch Euren Spott vielleicht getödtet ist. Machet gut, was Ihr bisher verschuldet, indem Ihr mich ungestört versuchen lasset, sie wieder zu erwecken. Entziehet ihr Euren Anblick, der sie zermalmen würde, wenn sie die Augen aufschlägt.

Die Macht der Schönheit und Milde rührt selbst die rohesten Gemüther. Anfangs sahen sich die Jungen verdutzt an, nur in den Gesichtern der verdorbensten zeigte sich noch einiger Trotz, doch da Clementine die Hände faltete und die Schaar mit dem Ausdrucke der dringendsten Bitte ansah, wandten sich Alle ab und zerstoben, hierhin und dorthin, lautlos.

Als sich Clementine mit der Ohnmächtigen allein sah, fing sie an, zu überlegen, was nun anzufangen. Allein war sie zu schwach, die Leidende von der Stelle zu tragen. Da erschien, wie ein gottgesandter Helfer in der Noth, der Candidat Ehrlich. Die Herzen der beiden jungen Leute hatten sich längst verstanden, doch der Candidat wagte es nicht, in dem Hause des Onkels sich Clementinen zu nähern. Nur stumme Blicke trugen seine Herzensgedanken in den Winkel des Zimmers, in welchem Clementine saß, und die Antwort erfolgte in derselben Sprache. Er deutete ihr das Mitleid an,

daß er über ihre gedrückte Lage empfand, und sie dankte ihm für die Theilnahme, die er der Verlassenen zollte. Oeffnete nun zufällig Clementine dem Candidaten die Thüre, oder streifte er, während sie in der Küche oder dem Vorsaale beschäftigt war, an ihr vorüber, dann wurden wohl einige flüchtige Worte gewechselt, es drang wohl auch gar ein warmer Händedruck, als galvanisch=telegraphischer Bote von einem Herzen zum andern und machte beide unruhiger und lebhafter schlagen.

Jetzt sah Ehrlich Clementinen das erste Mal auf der Straße, und sie winkte ihn zu sich, ihr beizustehen. Ehrlich eilte rasch fort und holte aus einem Springbrunnen frisches Wasser in seinem Hute herbei. Sie besprengten die Leblose, flößten ihr einige Tropfen ein, und hatten die Freude, sie bald wieder die Augen aufschlagen zu sehen.

Erst lag in diesen Augen der Ausdruck des Vorwurfs, als wollten sie sagen: warum habt Ihr mich erweckt zum Leben, das für mich die Hölle ist, und mich nicht hinüberschlummern lassen zur Seeligkeit des Himmels? Dann, als sie den erquickenden, lang entbehrten Anblick genossen, daß ihnen zwei theilnehmende Menschengesichter begegneten, füllten sich die Augen mit den Thränen der Wehmuth und des Dankes; bald aber versiegten diese wieder, wie von einem glühenden Schmerze ausgetrocknet, und mit wildem Feuer schauten die Augen um sich, die trockenen Lippen bebten und über dieselben quollen, von der Verzweiflung ausgestoßen, die Worte hervor: Lasset mir das arme Leben! Was habt Ihr daran? Es ist ja nur ein Spiel des Hohnes und des Elendes! Dabei raffte sie all ihre Kräfte zusammen, riß sich stürmisch empor, wollte sich aus den sie stützenden Armen losmachen und entfliehen.

Aber Clementine sprach ihr Trost zu, erklärte ihr, daß die Taugenichtse, die sie verfolgt, verscheucht seien, und daß sie in den Armen der Liebe ruhe.

In den Armen der Liebe! — schrie das Weib wild auf — die sind für mich vertrocknet und vermodert! — Dann sank sie wieder so rasch zusammen, daß Ehrlich und Clementine Mühe hatten, sie zu erhalten, damit sie nicht auf das harte Steinpflaster hinstürze.

Wieder wuschen sie das Weib und gaben ihr zu trinken. Matter, aber auch ruhiger, öffnete sie nun die Augen, und schien aus einem fürchterlichen Traume, in welchem sie Wahnsinn und Raserei gemartert, zu erwachen.

Kommt, gute Frau — sprach Clementine, fast zum Weinen erweicht, zu ihr — schon fangen wieder Neugierige unsere Gruppe zu betrachten an, lasset uns den Straßenscandal vermeiden, sagt uns, wo Ihr wohnt, damit wir Euch nach Hause bringen.

Die Frau gab ihnen eine entlegene Straße an, Ehrlich und Clementine stützten sie unter die Arme und brachten sie auf diese Weise langsam von der Stelle.

Es war in der That ein sonderbarer Anblick, wie sie so fortgeführt wurde: Ein langes, hageres Weib, die ein safrangelbes, seidenes Kleid trug, das ihr bis über die Fersen ging; um den Oberkörper hatte sie ein Rosa=Jäckchen, das vorn und hinten mit bauschigen Falten verziert war. Den Kopf bedeckte ein großer Hut, aus grünem Zeuge, um welchen sich ein Myrthenkranz, mit bleichen Rosen durchflochten, wand, hohe schmutzige Straußfedern nickten von demselben herab. Ein langer, grüner Schleier flog über das Gesicht hinab, welches, wenn derselbe vom Winde bei Seite geschoben wurde, erdfahl uud eingefallen erschien. Nur die großen, kohlenschwarzen Augen und die wild zuckenden Schmerzen, die sich durch die Züge des Gesichtes hin und her, im wilden Wechselkampfe drängten, brachten Leben in dasselbe. Der auffallende Anzug und das Scheue, Flüchtige ihres Ganges hatten die Aufmerksamkeit der Straßenjugend auf sich gezogen, die sich bald auf die ungesittetste, herzloseste Weise kund gab.

Nach einem mühevollen, langen Marsche, auf dem sie die Kranke mehr hatten fortheben müssen, als diese sich selbst fortbewegte, gelangten sie endlich mit ihr in eine schmutzige, abgelegene Winkelgasse und an ein kleines, verfallenes Haus, welches sie als ihren Aufenthaltsort bezeichnete.

Sie stiegen eine gebrechliche, leiterartige Treppe hinauf, nachdem ihnen eine brummige Alte, mit dem Ausrufe: Nun, ist die Verrückte wieder zu Hause! die Thüre geöffnet hatte, und gelangten in ein enges, dunkles Kämmerchen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Hangematte des Locus.

Abwehr.

Der Herr.

Du treibst es, Bengel, gar zu toll!
Ich klopfe Dir die Jacke voll!

Der Diener.

Das schickt für Sie, gnäd'ger Herr, sich nicht:
Die Kleider klopfen, — das ist meine Pflicht!

Wenig zu verlieren.

Der Arzt.

Lass' ab, den Branntwein wie ein Schwamm zu saugen,
Denn er verdarb Dir Deine guten Augen!

Der Trinker.

Hat er die guten gierig mir verzehrt,
Sind doch die schlechten nicht der Schonung werth!

Warnungs=Anschlag an einer alten Mauer.

An diese Mauer darf sich Keiner nahe wagen,
Bei Strafe: daß gar leicht ihn todt die Trümmer schlagen!

J. S.

Reise um die Welt.

*** Das Criminalgericht zu Granada hatte unlängst über einen Fall abzuurtheilen, der schwerlich in den Annalen der Justiz seines Gleichen haben dürfte. Seit mehren Jahren hatte in dem Dorfe Ugijar ein Mann, Namens Don Vincente de Saxar, gewohnt, der sein ganzes Vermögen dazu verwendete, die Lage der Dorfbewohner zu verbessern und den Armen beizuspringen. Er trieb diese Mildthätigkeit so weit, daß er sich fast die nothwendigsten Erfordernisse des Lebens versagte, um den Bedürftigen zu helfen, und man hatte ihn gesehen, wie er seinen Mantel abnahm, um ihn einer armen Frau zu schenken. Plötzlich wurden die Einwohner dieses Dorfes durch Berichte über in ihrer Nähe vorgefallene Mordthaten erschreckt, deren Urheber man vergebens auszumitteln suchte. Man ersah bloß aus den begleitenden Umständen, daß eine und dieselbe Hand diese Mordthaten begangen haben mußte. Auf ein Mal löste sich das Räthsel. Zwei Bauern, die im Schatten eines Gebüsches ihr Mittagsmahl verzehrten, wurden durch das Abfeuern einer Flinte in ihrer Nähe aufgeschreckt; sie sprangen hervor, und sahen die Leiche eines ermordeten Mannes, dem der Mörder die Taschen ausleerte. Sogleich packten sie den Bösewicht; wer malt aber ihr Erstaunen, als sie in ihm den mildthätigen Don Vincente erkannten! Da Letzterer das Verbrechen nicht läugnen konnte, so gestand er auch zugleich, daß er der Vollbringer aller übrigen Morde, und daß sein einziger Beweggrund dazu die Begierde gewesen sei, Geld für seine Armen zu erhalten, deren gewohnte Unterstützung die Erschöpfung seines eigenen Vermögens nicht mehr gestatten wollte. Im Verhör sagte er aus, daß er seinen ersten Mord an einem wohlbefreundeten reichen Priester begangen habe, der ihm die für ein bedürftiges Brautpaar begehrte Summe von 30 Unzen Goldes verweigerte. Er schoß ihn vom Maulthier herab, nahm 100 Unzen Gold, welche im Mantelsack waren, stattete davon das Brautpaar aus, und verwendete den Rest zu wohlthätigen Zwecken. Nachdem er diesen Mord begangen hatte, beschloß er, die Reichen zu berauben, um den Armen geben zu können, und so beging er Mord auf Mord, bis er entdeckt wurde. Als die Richter das Todesurtheil über ihn fällten, rief er aus: O mein Gott! wer wird jetzt für meine Armen Sorge tragen?

*** Der russische Staatskoloß, dessen Mundeshauch in Eis erstarrt, während Melonen wild zu seinen Füßen wachsen, hat den einen Fuß an Deutschlands Grenze, den andern in China und Amerika — vom weißen Meere bis zum schwarzen reichend. Nie geht die Sonne da unter, und Rußland macht den neunten Theil der bewohnten Erde und den achtundzwanzigsten Theil der ganzen Oberfläche unserer Kugel aus. In Taurien und Kaukasien blüht der schönste Frühling, wenn noch Schnee die Kaiserstadt deckt und in Kola das Rennthier sein kärgliches Moos unter Eiskrusten hervorholt; — der Kirgise schaut in blauen, stets heiteren Himmel — der Tschuktsche in düstere neunmonatliche Nacht. Rußland ist kein Staat, sondern eine Welt, und wer es in gerader Linie durchreisen wollte und täglich sechszehn Meilen im Schlitten machte, brauchte dennoch ein Vierteljahr. Der griechische Alexander hätte nicht nach dem Monde zu seufzen gebraucht, wenn er des russischen Alexanders Welt hätte sehen können, größer als das Reich der Römer, der Araber und der Spanier in ihren blühendsten Zeiten. Ungefähr fünfzig Millionen Menschen, zur Disciplin des Nordens und zum Gehorsam des Orients erzogen, stehen dem Kaiser Nicolaus zu Gebote, auf 350,000 Quadratmeilen zerstreut, folglich kommen erst 142 Menschen auf eine Meile.

*** Dr. W. Schmidthammer will einen Regen-Ableiter erfunden haben, doch wollen wir erst daran glauben, wenn seine Angabe sich praktisch bewährt.

*** In einer süddeutschen Stadt wurde jüngst von einigen jungen Leuten ein bejahrtes Mädchen, das sich vielleicht etwas zu jugendlich geschmückt haben mochte, auf einem Balle, als sogenannte „alte Jungfer" so sichtbar verhöhnt, daß die Unglückliche sich im Nebenzimmer aus dem Fenster hinab auf die Straße stürzte und zerschmettert niederfiel. — Warum finden nicht nur thörichte Jünglinge, sondern selbst gereifte Männer häufig eine alte Jungfrau lächerlich? Viele dieser einsam Alternden sind einst reizende Schönheiten gewesen. Unsere Väter haben für sie geglüht. Weil aber vereitelte Hoffnungen das Glück ihres Lebens auf immer vernichtet, verspottet man die Armen! Warum erregen nur die Reste einer gewesenen Menschenschönheit nichts als verächtliche Gefühle, und auf die Mauern alter Burgtrümmer schreiben wir ehrfurchtsvoll schwärmerische Lieder? Sind doch die Burgtrümmer nur Steine und Schutt, hier aber haust eine unsterbliche Seele! —

*** In dem Städtchen Rive-de-Gier (Südfrankreich) lebte eine Frau, die täglich ihren Mann prügelte; doch der geschlagene Familienvater liebte nichtsdestoweniger seine Gattin zärtlich. So begab es sich eines Tages, daß die zornige Ehehälfte ihrem Gespons einen solchen Schlag auf den Kopf versetzte, daß derselbe bewußtlos zu Boden sank. Die Frau, welche ihren Mann erschlagen zu haben meinte, stürzte sich in den Gier, einen wegen seiner reißenden Strömung sehr gefährlichen Waldbach, und bald hatten sie die Wellen desselben verschlungen. Aber ihr Gatte hatte nicht sobald den Gebrauch seiner fünf Sinne erlangt, als er — man kann nicht mit Gewißheit sagen, in welcher Absicht — mit einem großen Besenstiel dem Weibe seiner Liebe nachlief, und von fern bemerkte, wie sie sich in den Strom stürzte. Da — kaum ist es glaublich — sprang er, ohne sich eine Minute zu besinnen, der doppelten Gefahr ungeachtet, seiner Herzallerliebsten nach, und es gelang ihm, mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens, die Unglückliche zu retten, die auch durch angewendete ärztliche Bemühungen

gänzlich wieder hergestellt wurde. — „Charles,“ sagte die Frau, als sie matt die Augen aufschlug, „Charles, Du hast Dir wieder bei der Gelegenheit Dein Chemisett zerrissen; — na, warte, ich will Dir schon zu Hause Ordnung einbläuen!“

*** Wenn man auch den Jesuitismus, der die Geistesknechtschaft der Menschen, und zwar „alles zu mehrer Ehre Gottes“ befördern will, nicht loben kann, so muß man doch lobend eines Jesuiten Friedrich Spee erwähnen. Dieser, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, welches sich durch Teufelsspuk und Hexenbrand schrecklich ausgezeichnet hat, lebend, hatte den Muth, ein dem damaligen Zeitgeiste widersprechendes Buch im Druck herauszugeben. In demselben empörte er sich förmlich gegen die berüchtigte Teufels-Bulle Innocenz des Achten, im Jahre 1484,*) und bezweifelte offenkundig die Unfehlbarkeit des katholischen Kirchen-Fürsten. Das war ein lebensgefährlicher Versuch, den vor ihm Keiner, aus Furcht, als ein vom Teufel Besessener den Flammen geopfert zu werden, zu unternehmen wagte. Nach dem im Jahre 1685 erfolgten Ableben des Spee, wurde dieses Buch unter dem Titel: Gewissensbuch von Hexenprozessen, in deutscher Sprache herausgegeben. Es bewirkte wenigstens so viel, daß auch andere Gelehrte gegen den Glauben an die Macht des Satans über den Menschen, und an vom Teufel besessene Menschen ein vernünftig Wort zu sprechen wagten, und man über den Unsinn des Verfahrens gegen sogenannte teuflisch Gesinnte nachdachte. Viele Tausend Menschenleben hat also der ehrenwerthe Jesuit Spee gerettet, die als Schlachtopfer des Aberglaubens den Flammentod hätten erdulden müssen. Ehre diesem würdigen Vorkämpfer!

*** Die Pferdelenker spielen in England eine sehr bedeutende Rolle. Es gehört zu einer Lebensart in höherem Style, sich von einem recht wichtigen Kutscher kutschiren zu lassen. Ein Lord sucht dies dem andern zuvor zu thun, um durch einen solchen recht wohlgemästeten Pferde-Regenten die Vollblut-Thiere lenken zu lassen. Der Leibkutscher des verstorbenen Königs wog 500 Pfund, und die irdische Hülle des Kutschers, der auf dem Kutschbocke der königlichen Jungfrau sein Amt bedient, soll nur 40 Pfund weniger an Gewicht halten. Ein torystischer Kutscher muß mit einer wolkigten Perrücke und breitem Haarbeutel versehen sein. Auf seinem ungeheuer umfangsreichem Haupte thront ein kleiner Tressenhut. Er ist in kostbare Amtskleidung gekleidet, und trägt selbst beim schlechtesten Wetter fahrend weiß seidene Strümpfe. Ueberdem muß ihm vom 24. December ab täglich ein schöner Blumenstrauß von frischen Blumen geliefert werden, mit welchem er sich während seines Amtes zieret. Fährt ein Tory mit vier Pferden, dann muß der vorreitende Jokey ein sehr schmächtiger kleiner Bube sein, so daß er kaum auf den mächtigen Kutsch-Rossen zu sehen ist, und man von weitem ihn nie zu bemerken im Stande ist. Dieser Knabe muß gleichfalls eine Perrücke von Ziegenhaar tragen und in Stulpstiefeln reiten. Seine Kopfbedeckung besteht in einem zierlich mit Gold und Silber brodirten Käppchen.

*) Diese Teufelsbulle war nach ihrem Gehalt auch gegen die gerichtet, welche mehr zu wissen glauben, als sie nöthig haben.

*** Man sage nicht mehr, daß dieser oder jener Planet die Welt regiere, das thut vielmehr heutigen Tages der Buchstabe, (also nicht der Geist??) der schon in so vielen Branchen seit längerer Zeit das Wort, wie die jungen Götter die alten, verdrängt hat. Seitdem das D, das alle seine Macht auf Daguerre, jenen pfiffigen Maler, der die Sonnenstrahlen zu Pinseln macht, geworfen hat, consular geworden ist, übt jetzt das E, in der Conversation der Gegenwart, seine Macht mit mehr oder minderer Berechtigung, z. B. in: Ehen (gemischte), Espartero, Eisenbahn, Emeuten, Erzbischöfe, **equisetum palustre** (Ein Unkraut, das den Kühen die Milch nimmt, sie abmagert, ja tödtet, und zu dessen Vernichtung der Oekonom Becker, gegen angemessene Belohnung, ein Mittel bekannt machen will), Ernst August, (Ae) Egypten, Elphinstone, Elsner, Eckensteher u. a. m. Bald wird indessen das F und vielleicht gar das FF in Mode kommen. Die künftige Macht des Buchstaben G spuckt schon in Gräfenberg vor.

*** Bauernfeld hat ein neues Lustspiel geschrieben: Der Talisman. Möge es der deutschen Bühne ein Talisman werden und dieselbe gegen alle schlechten Uebersetzungen schützen.

*** Torquato Tasso, von Göthe, ist jetzt von dem berühmtesten italienischen Dichter, Monti, in die Landessprache übertragen worden. Das wäre nun freilich keine Merkwürdigkeit. Aber es ist doch eine große! Nämlich Herr Monti versteht kein deutsches Wort. Er hat sich den Text durch einen deutschen Gelehrten in Prosa übersetzen lassen; und nun behandelte er ihn poetisch, mit solchem Geschick, daß er das Original in manchen Stellen übertroffen haben soll. (?)

*** Liebe ist ein Räthsel; dessen Auflösung: die Ehe.

*** In dem Innern manches Menschen keimen treffliche, herrliche Gedanken, denen es aber noch an Kraft gebricht, hervorzutreten. Der hervorsprießende Baum muß viele, viele Jahre besondere Pflege erhalten, um nach erlangter innerer Stärke gediegen wirken zu können.

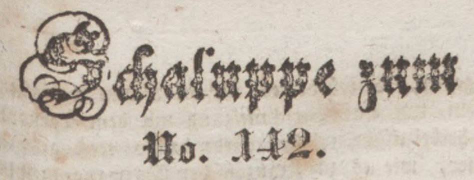
*** Vielwisser, die gewöhnlich mit ihren oberflächlichen Kenntnissen zu Markte kommen, gleichen den Laternenpfählen, an denen einzelne Bruchstücke von Bekanntmachungen kleben geblieben sind.

*** Bisweilen ist Schönheit ein glänzendes Aushängeschild einer Handlung, die nur werthlose Piecen enthält.

*** Am Reformations-Tage, den 31. October, sah man an einem Bürgerhause zu Chemnitz in Sachsen folgendes beziehungsreiche Transparent:

Eine Gans (Johann Huß) 1439.
Einen Schwan (Martin Luther) 1539.
Einen Strauß — — — 1839.

Hierzu Schaluppe.



No. 142.



Am 26. November 1839.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 22. November. Die Lebensmüden. Lustspiel in 5 Akten, von Dr. Raupach.

Den 24. November. Die Lichtensteiner. Dramatische Gemälde, in 6 Akten, von J. F. Bahrdt.

Ein Schauder- und Schrecken-Gemälde, worin die Knalleffecte sich wild durch einander jagen. Ist auch keine Poesie und wenig Aufschwung in der Sprache des Stückes, so erinnert sie doch an Schiller und Körner, denen ganze Tiraden entlehnt sind.

Mad. Laddey (Katharina Fessel) erschien als die Mutter, welche den geliebten Kindern die Weihnachtsfreude bereitet, etwas kalt, das Mutterauge hing nicht wonnig und glänzend an den frohen Kleinen. Das gefaßte, glaubenskräftige Weib dagegen stellte Mad. Laddey mit Energie da und die Mutter, der man die Kinder rauben will, glühte in dem Heroismus der Liebe, der die schwachen Kräfte verzehrte und die Befreiung von Schmerz und Leid augenblicklich herbeiführte.

Dem. Laddey (Fides) hatte ein sehr bezeichnendes, allerliebstes stummes Spiel und bewegte sich als ein anspruchloses, häuslich erzogenes Mädchen, doch in den Liebesscenen konnte Dem. Laddey weicher und hingebender erscheinen. Ein Mädchen, wie Fides erzogen, verräth keine glühende, aber eine ungemein sich anschmiegende Liebe.

Wir betrachteten in der letzten Kunstausstellung das Bild Wallensteins von Herrmann Kretzschmer und augenblicklich fiel uns die Aehnlichkeit des Friedländers mit Hrn. Laddey auf. Heute sahen wir in diesem das Bild verkörpert vor uns treten, und abgesehen davon, daß ein festeres, weniger elegantes Auftreten und Gehen zu wünschen blieb, auch die Licht- und Schatten-Seiten in dem Charakter dieses Helden eben so kräftig hervorgehoben, wie zur Einheit verbunden.

Herr Orlowski (Oswald Dorn) entfaltete die Mittel seines angenehmen Organes und seiner jugendlich frischen, sprudelnden Begeisterung; die milden, herzlichen Stellen sprach er besonders schön, in den kräftigen übereilte er sich bisweilen und verfehlte die richtige Steigerung. Sein Aeusseres machte sich sehr vortheilhaft.

Herr L'Arronge (Pater Anselm) gab als Regisseur den jüngern Darstellern, (Herr L'Arronge ist zwar selbst noch jung, aber nicht mehr in der Kunst), ein beherzigenswerthes Beispiel, wie man eine sogenannte Nebenrolle spielen müsse, um sie nicht bedeutungslos vorbeischweben zu lassen. Mir wird dieses herrliche Bild des Anselm-L'Arronge noch lange, mit dem so seltenen Herzensausdrucke der Dankbarkeit, in der Erinnerung vorschweben.

Herr Töppe versuchte sich als Hurka, und die kräftigste Anstrengung, der ein fleißiges Einstudiren vorangegangen sein muß, war nicht zu verkennen. Doch vor Allem bringe Herr Töppe mehr Plastik in seine Haltung und mehr Haltung in seine Bewegungen. Er gehe nicht wie er geht, sondern überlege wohl, welches Auftreten dem Darzustellenden sich am besten aneigne. Bei der Darstellung schroffer, widernatürlicher Charaktere, wie eines Franz Moor, Richard III., Gottfried Koke, Hurka (Schiller und Shakespeare vergebt mir, daß ich die beiden letztern Euren Schöpfungen anreihen muß!) und A. ist der Eindruck ein viel entscheidendes Kriterium, welchen sie auf die unbefangenen und ohne Prüfung alles hinnehmenden Gemüther des Gallerie-Publikums machen. Lachen diese, so ist es ein sehr böses Zeichen, wird ihnen aber so zu Muthe, daß sie vor Schreck und Grausen mäuschenstill werden und selbst das von ihnen leicht zu erringende Bravo-Schreien und Klatschen vergessen, so ist dies ein Triumpf der Kunst. Der Haufe urtheilt nach dem natürlichen Eindrucke, und dadurch wird sein Urtheil häufig ein sehr gesundes, die Deliberationen des Kunstkenners, die Uebersättigung dessen, der feiner schmeckt, oder es sich nur einbildet, thun ihm bei jenem keine Einbuße. Molière las seine Lustspiele zuerst einer alten Haushälterin vor, und worüber diese nicht lachte, das änderte er, und Devrient erklärte es einst für das größte Lob seines Hurka, daß, als er den Tag nach der Darstellung über die Straße ging, ein Eckensteher vor ihm ausspie und zu einem Kameraden sagte: Des is der infame Hallunke von jeßtern! — — Herr Töppe war noch viel zu leidenschaftlich; doch war auch sein Spiel als kalter Bösewicht noch sehr mangelhaft, so verdient doch sein warmer Eifer, den er verrieth, aufmunterndes Lob.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Bei dem heranrückenden Winter unterhält man sich zuweilen über die dieser Jahreszeit eigenthümlichen Vergnü-

gungen und muß dabei fast regelmäßig die Klage vernehmen, daß es an einem zweckmäßig eingerichteten Locale zur Veranstaltung größerer Bälle ꝛc. ꝛc. ganz fehle. Diesem Umstande schreibt man aber, und nicht mit Unrecht, auch das Bestehen einer übergroßen Zahl geschlossener Gesellschaften zu, deren jede, wie behauptet wird, auf die Dauer den Besuchenden zu wenig Befriedigung gewährt, eben weil sie für sich streng abgeschlossen wie ägyptische Kasten bestehen, die Elemente wechselseitiger Unterhaltung zu gleichförmig sind und sich zu bald erschöpfen. Die wahre, dem Geiste und Körper zur Erholung dienende Geselligkeit ist ja überhaupt nur da anzutreffen, wo die Gebildetern der verschiedenen Stände sich versammeln und in freundlichem Austausche Erholung finden und gewähren; oder läßt es sich in Abrede stellen, daß eben dieser Zersplitterung die große Zahl der unsere Stadt characterisirenden Privatvereinigungen zuzuschreiben ist, wo sich einzelne Mitglieder der verschiedenen Zirkel einmal beisammen sehen? Hat sie nicht das Bedürfniß der Combinationsbälle, der Mittwochsgesellschaft, des literarischen Vereines ꝛc. hervorgerufen? — Die Antwort auf diese Fragen dürfte schwerlich verneinend ausfallen. — Inzwischen wird eine Verschmelzung der verschiedenen Zirkel, welcher wir hier das Wort reden, doch nicht eher statt finden können, bis ein Local ermittelt ist, dessen Einrichtung billigen Ansprüchen für den obigen Zweck entspricht. Wir glauben ein solches in dem städtischen Gebäude des grünen Thores, nur freilich nicht in seinem gegenwärtigen, sondern in einem veränderten Zustande zu finden. Unser Vorschlag geht nämlich dahin, daß die städtische Behörde die beiden im Erdgeschosse des grünen Thores angebrachten Waageanstalten verlegt, diesen Raum in ein heizbares Gelaß umwandelt und die Treppe, welche dasselbe mit dem obern großen Saale verbindet, bequemer einrichtet. Die Vortheile dieser Veränderungen erscheinen sehr erheblich, indem dann 1) der untere Saal sowohl zum Eingange wie zur Aufstellung des Büffets und der Tische für das Souper dienen würde; 2) der Raum, welcher sich hinter dem Durchschlage auf dem obern Saale befindet und bis jetzt die Zahl der Soupirenden nie zu fassen vermochte, zur Aufstellung von Spieltischen, für die Nichttanzenden, welche doch auch Berücksichtigung verdienen, so wie zur ungestörten Conversation, verwendet werden könnte; 3) der Fußboden des obern Saales, welcher trotz aller Bemühungen der Balldirectoren den Füßen der Tanzenden immer sehr eisige Empfindungen mitgetheilt hat, die nöthige Erwärmung erhalten würde. Kommen derartige Einrichtungen zu Stande, so ist dadurch 4) von selbst die Möglichkeit zur Verschmelzung mehrer Gesellschaften geboten. Denn bis dahin stellt sich der letztern der nicht zu beseitigende Einwand entgegen, daß jede Gesellschaft ein besonderes Local für ihre Bälle und Concerte reserviren und somit sich in der Unmöglichkeit befinden mußte, eine andere Gesellschaft ganz bei sich aufzunehmen, resp. die Zahl ihrer Mitglieder bedeutend zu vermehren. Nehmen wir z. B. an, die Concordia könnte sich entschließen, ihre gewöhnlich überfüllten Ball- und Concertgesellschaften in dem also eingerichteten Locale des grünen Thores zu geben, so würde es ihr an Raum wenigstens nicht mangeln, um eine Verschmelzung mit dem sogenannten Casino herbeizuführen; sie würde das parterre gelegene große Zimmer, wie es zur Französischen Aucupationszeit der Fall war, zum gemeinsamen Lesezimmer, die übrigen Gelasse ihres ausgedehnten Gebäudes aber zu Gesellschaftszimmern bestimmen können. Wir geben hier nur Andeutungen im Allgemeinen und wollen daran nur noch die Bemerkung knüpfen, daß eine solche Vereinigung viele Bewohner der Nothwendigkeit überheben würde, sich bei so vielen neutralen, unter den verschiedenartigsten Titeln existirenden Zirkeln zu betheiligen, welche nicht nur zur Verödung der Hauptgesellschaft beitragen, sondern obendrein füglich zu ersparende Ausgaben verursachen. Wie sollten aber, wird vielleicht eingewendet, die Stadtbehörden disponirt werden, die vielleicht 1000—1500 Thaler betragenden Kosten für Umwandlung des grünen Thores herzugeben und auf eine nicht unbeträchtliche Miethe zu verzichten, welche die indirecte Steuerverwaltung der Kämmereikasse bis jetzt für theilweise Ueberlassung des städtischen Waagelokales gezahlt hat? — Auch diese Bedenken dürften sich ohne Schwierigkeit beseitigen lassen. Die verschiedenen Gesellschaften brauchen sich nur zu verpflichten, ihre Bälle in dem Locale des grünen Thores zu halten und der Kämmerei dafür eine angemessene Miethe zu bezahlen, welche mit Hinzurechnung der Miethe von Concerten durchreisender Künstler, Gemäldeausstellungen u. s. f. wohl ausreichen mag, die Zinsen des Anlagecapitals der Kämmerei reichlich zu decken. Und was die Waageanstalten anbelangt, so ist ja bekannt genug, daß die städtische Waage seit dem Verschwinden des Colonialwaarenhandels fast beständig feiert; diese Anstalt ließe sich daher in dem völlig zureichenden Locale der Eisenwaage auf der Speicherinsel unterbringen. Dasselbe könnte auch mit der Fleischwaage der indirecten Steuerverwaltung um so mehr geschehen, als, wie versichert wird, in Folge neuerer Allerhöchsten Bestimmung, die Kämmerei vom Januar 1839 ab keine Miethe mehr für Ueberlassung des Raumes der Fleischwaage beziehen soll. Die Bewohner des langen Marktes, so wie alle diejenigen, welche ihrer Geschäfte halber das grüne Thor passiren müssen, hätten alsdann noch obendrein den Vortheil, sich nicht mehr mit Gefahr durch die vielen in dieser Straße sich anhäufenden Fuhrwerke durchwinden und den widerwärtigen Anblick des blutigen Schlachtviehes nicht noch ferner aushalten zu müssen. — Wir übergeben diese Vorschläge der Erwägung sämmtlicher Betheiligten, in der Hoffnung, daß sie ein oder das andere Resultat herbeiführen mögen. — Jacta alea est.

— Der rühmlichst bekannte Kalligraph und ausgezeichnete Lehrer der Schönschreibekunst, Herr von Fielitz, gedenkt hier in Danzig mehre Cursen für Schüler zu eröffnen. Die Schrift des Herrn von Fielitz ist eine feste, einfach schöne, seine Methode, ohne Charlantanerie, nur durch geprüfte Erfahrung und angestrengtesten Fleiß von seiner Seite, so wie durch die Leichtigkeit der Handgriffe, die er den Schülern angibt, bei diesen, eine rasch und sicher wirksame. Aus allen den Städten, wo Herr von Fielitz bis jetzt ge-

wirkt hat, bringt er die glänzendsten Zeugnisse mit, und die Schnelligkeit seines Unterrichts, daß er in 30 bis 40 Stunden die incorrectesten Schreiber zu gewandten umzubilden wußte, wird besonders hervorgehoben. Es verdient einer eigenen Erwähnung, daß dieser treffliche Lehrer sogar größere Fractur- und Plan-Schrift in einem Zuge auf das Papier hinstellen lehrt, wodurch die Buchstaben freier und gerundeter erscheinen.

— Am 24. November in der 4ten Nachmittagsstunde wollten die Observaten Nötzel und Braun einen Soldaten, der Montirungs-Stücke trug, berauben und verletzten ihn, da er sich wehrte. Der Verbrecher wurde jedoch festgehalten. Der Braun war erst den Tag vorher der Haft entlassen worden und hatte versprochen, sich bald Arbeit zu verschaffen. Er verschaffte sie aber nur unserer ohnedies stets thätigen Polizeibehörde.

— Die Türken, welche wir in unserer Selbstgenügsamkeit als Halbbarbaren betrachten, sind doch in vieler Hinsicht nicht so dumm, wie wir; sie nehmen wenigstens den Turban nicht ab, wenn sie einen Andern begrüßen, und haben ein Sprichwort, das folgendermaßen lautet:

Uebel wird Dir's gehen;
Ja, es wird geschehen,
Daß Dein Geist so wenig ruht,
Wie des Deutschen Mütz' und Hut.

Das Hutabnehmen als Begrüßungszeichen ist und bleibt ein für alle Mal ein schrecklicher Unsinn!

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Im Verlage der Gebrüder Reichenbach in Leipzig erschien so eben:

Neues preussisches Adels-Lexicon,

oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preußischen Monarchie ansässigen, oder zu derselben in Beziehung stehenden fürstlichen, gräflichen und adeligen Häusern, mit Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens und der aus ihnen hervorgegangenen Civil- und Militairpersonen, Helden, Gelehrten und Künstler,

bearbeitet von

einem Vereine von Gelehrten und Freunde der vaterländischen Geschichte

unter dem Vorstande des

Freiherrn L. v. Zedlitz-Neukirch.

Supplementband oder des ganzen Werkes **V. Band.**

In elegantem Umschlage. broch. 32 Bogen. gr. 8.

Subscriptionspreis: für die gewöhnliche Ausgabe auf Druckpapier 1 Thlr. 20 Sgr.
für die Pracht-Ausgabe auf feinem Velinpapier 2 „ 10 „

Das preuß. Adels-Lexicon, welches in einer eben so schnellen als ausgedehnten Verbreitung selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus die allgemeinste Anerkennung bereits gefunden hat, wird durch diesen reichhaltigen Supplementband so wesentlich vervollständigt, daß derselbe allen resp Besitzern des Hauptwerkes eben so erwünscht, als unentbehrlich sein wird. — Das ganze Werk, mit Einschluß des Supplementbandes in V. Bänden gegen 160 Druckbogen gr. 8. enthaltend, giebt außer den umfassenden „Beiträgen zur Statistik des Adels" die möglichst ausführlichen Nachrichten über mehr als 5000 adelige Häuser, und stellt sich daher unbestreitbar als das umfassendste und wichtigste Werk dar, welches die Literatur über den deutschen Adel bisher aufzuweisen hatte.

Durch die große Verbreitung desselben sieht sich die Verlagshandlung in den Stand gesetzt, mehrseitig ausgesprochenen Wünschen zu genügen und jetzt bei Erscheinen des Supplementbandes für das ganze auch im Aeußern sehr elegant ausgestattete Werk den ausserordentlich billigen Subscriptionspreis nämlich:

für das complette Werk — IV. Bände und Suppl.-Bd. gewöhnl. Ausg. — 7¾ Thlr.
„ „ „ „ „ Pracht-Ausgabe — 10½ „

auf unbestimmte Zeit wieder eintreten zu lassen, an dessen Stelle aber unfehlbar in kurzem wieder der Ladenpreis von resp. 12 und 14 Thalern für die beiden Ausgaben tritt.

Für Gutsbesitzer und Wollmanufacturisten.

Die neuesten Erfahrungen und Fortschritte in der

Schafzucht und Wollkunde

und über den Wollhandel von 1839, nebst Bemerkungen über den Berliner Wollmarkt insbesondere, so wie Ansichten, wie die Schafzucht als Lehrgegenstand auf öffentlichen Anstalten behandelt werden muß. Für Gutsbesitzer und Landwirthe überhaupt, so wie für Wollmanufakturisten und Wollhändler. gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Von demselben Verf.: Ueber die neu empfohlene

Schafwäsche.

Für Gutsbesitzer und Landwirthe überhaupt, so wie für Wollmanufakturisten. gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.